

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postleitzahl: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Die deutsche Festungswehr gefährdet.

Die Außenpolitik des Jahres 1920.

Von Professor Gerland (Jena).

Das hinter uns liegende Jahr 1920 wird der spätere Zeit als eines der schwierigsten in der deutschen Geschichte erscheinen. Dies gilt sowohl für die Innenpolitik mit ihren aus den außenpolitischen Situationen folgenden Wirren der Verantwortung; dies gilt vor allem aber für unsere außenpolitische Lage.

Übersehen wir die Geschehnisse des Jahres, so ist für unsere Gesamtlage entscheidend jener unfehlige Friedensvertrag von Versailles gewesen, dessen endgültiges Zustandekommen in den Beginn des Jahres fällt. Unsere ganze Außenpolitik war durch das Beenden bestimmt, Abänderungen des aller Vertrags und jedem Recht hohnsprechenden Vertrages im Wege friedlicher Verständigung zu erreichen. Am Ausgang des Jahres ergibt sich das Fazit, daß alle unsere Befriedungen umsonst waren, und die, die uns rieten, wir sollten unterzeichnen, bei der Ausführung des Vertrages werde die Entente mit sich reden lassen, haben sich und uns auf das Grausame getanzt. Nach wie vor besteht die Entente (eine Ausnahme hat einmal England gemacht) auf der unechten Erfüllung des Vertrages. Nach wie vor verhandelt man mit uns höchstens zum Schein, um im entscheidenden Moment zu dictieren. Man nimmt auf uns nur die Rücksicht, die man für nötig hält, um uns weiter auszupressen zu können. Der letzte Inhalt der Entente-Politik ist und bleibt an Stelle von Recht und Vernunft die brutale Gewalt. Und wenn von gewissen Ententestaaten Versuche innerhalb der Entente gemacht sind, in ein anderes Verhältnis zu uns zu gelangen, so hat sich bis heute immer noch der kapitalistische Imperialismus Frankreichs durchgesetzt, das zum Unheil der Menschheitculatur die Vorherrschaft in Europa an sich gerissen hat.

So haben wir die Besetzung von Frankfurt erlebt, so die Verhandlungen von Spanien, so sind die Einzelstreitigkeiten wie bei den Einwohnerwehren von Jaffa ausnahmslos gegen uns entschieden. So spielen sich im Wesentlichen auch die Verhandlungen in Brüssel ab, an deren für uns günstiger Ausgang nur ein starrer Druck, der auf uns lastet, hat unser Nationalempfinden nicht abgeschwächt, sondern vertieft. Glorreiche Abstimmungstage haben in Schleswig-Holstein und in Preußen bewiesen, daß deutsche Treue kein leerer Wahn ist, und wenn in Graven und Matmed die Farce der Abstimmung Bestätigung deutscher Gesinnung gewaltsam unterdrückt habe, so halten wir am Selbstbestimmungsrecht der Völker fest und erkennen den Raub deutschen Volkes hier ebenso wenig an, wie in Danzig, dessen erzwungene Selbständigkeit nicht über die Abhängigkeit von Polen hinwegtäuschen kann. Und auch Österreich halten wir die Treue, entzlossen fortzufämpfen, bis der Anschluß für alle erreicht hat, die mit uns in einem Staat zusammen leben und wirken wollen.

Hat der Frieden mit der Entente uns keinen wirklichen Frieden gebracht, so leben wir mit Amerika auch rein äußerlich immer noch im Kriegszustand. Die Wahl Hardings löst aber den baldigen Friedensschluß als gesichert erscheinen. Wie es sich im einzelnen gestaltet, kann noch nicht gesagt werden. Jedoch auf eine Tatsache von allergrößter Bedeutung mag hier bereits hingewiesen werden. Amerika war der Garant des Friedensvertrages vom 11. November 1918, dessen 14 Punkte bis heute nicht erfüllt sind. Bei den kommenden Verhandlungen wird sich erweisen, ob Amerika zu seinem Worte steht und wie es daselbst im einzelnen einzulösen gedenkt.

Der Sieg der Entente hat der Welt kein Glück gebracht. Die unmöglichen Grenzregulierungen, die man in den verschiedenen Friedensverträgen vorgenommen hat, haben allerorten neue Konflikte heraufbeschworen. Mag zwischen Italien und Jugoslawien eine gesäßliche Spannung in Rapallo eindringen, so gelegt sein, so tot in Kleinasien der Krieg weiter, und nemals mutiges Vorgehen hat dem türkischen Problem eine Tugend gegeben, die bei den Interessengegnern der Ententegroßstaaten für die Entente selbst verhängnisvoll werden kann. In den Balkan-

staaten einschließlich der aus der Donaumonarchie hervorgegangenen neuen Staaten herrschte größte Verwirrung und Unsicherheit, der man vergleichbar durch neue Bindungen, wie die kleine Entente, Herr zu versucht hat. Alles überschattet aber das russische Problem, von dessen Lösung Europas Schicksal und damit auch das unsere abhängt. Moskaus Bolschewismus will nicht vor dem westlichen Kapitalismus kapitulieren. Und das Ende des Jahres sieht nach so viel Wechselfällen die Sowjetmacht im Sieg begriffen. Der Augart Frieden ist begreiflich genug noch nicht zustande gekommen, und ob das kommende Jahr hier wirtschaftlichen Frieden bringen wird, erscheint mehr als zweifelhaft. Aber auch dieser Frage gegenüber verzogt die Staatlichkeit der Entente. Denn während England, für das die russische Frage die strategische Frage ist, Verständigung mit Russland sucht, schützt Frankreich, dem die russische Frage die deutsche Frage, da man kann sagen die Rheinfrage ist, Polen mit allen Mitteln gegen Russland und vermehrt so das allgemeine Chaos.

So gleicht Europa mehr als je einem Vulkan; ein Funke genügt, um alles wieder in Brand zu setzen. Das sind die Folgen des Sieges der Entente und ihrer Staatskunst. Und wenn andererseits in Genf sich die Völkerbundskonferenz versammelt hat, so war das einzige Ergebnis, daß sie gezeigt hat, der Beweis der eigenen Unfähigkeit, der Probleme der Gegenwart Herr zu werden. Der erbitterte Feind des Völkerbundes konnte den Verhandlungen kein lässigeres Resultat voraussehen (man denke nur an die Abstimmungsfrage), als wir sie in den letzten Wochen erlebt haben. Argentinien verlor den Dank der Welt, daß es entschlossen einer Konferenz den Rücken gelehnt hat, die den Namen eines Völkerbundes nur zum Schein trägt. In Wahnsinn erstickt und entschädigt bis jetzt kein Völkerbund, in Wahnsinn herrschen die Ententegroßstaaten und versuchen, die aus ihrem Imperialismus sich ergebenden Innendifferenzen durch fortgesetzte Konflikte auszugleichen. In Wahnsinn ist so alles beim Aten geblieben, und die Probleme, die man 1920 nicht gelöst hat, werden die Probleme von 1921 sein, die Probleme der Revision der Friedensverträge der Entente. Sie in Bezug auf den Frieden von Versailles zur Lösung zu bringen, ist die uns gestellte Aufgabe, die wir aber nur lösen werden, wenn wir in treuer Liebe unerschütterlich zu unserem Vaterland stehen, alle zusammenhalten und begreifen, daß es in Fragen, die die Existenz des Ganzen betreffen, keine Parteidifferenzen geben darf.

Ein Notenwechsel über die deutsche Festungsartillerie.

Berlin, 28. Dezember. Die Reichsregierung hat an die Botschafterkonferenz ein Note über die Ausstattung der deutschen Festungen mit Artillerie richten lassen. Die Note hat folgenden Wortlaut:

Die Botschafterkonferenz hat durch die Note vom 17. November der deutschen Regierung mitgeteilt, daß nach ihrer Auffassung die Entscheidung der interalliierten militärischen Kontrollkommission in der Frage der Ausstattung der deutschen Festungen mit Artillerie dem Buchstaben wie dem Geiste der Artikel 167 und 10 des Vertrages von Versailles entspricht und daß sie diese Entscheidung nur bestätigen könne. Die deutsche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß diese Entscheidung mit den Bestimmungen des Friedensvertrages im Einklang steht.

Nach dem Vertrage soll Deutschland das System der befestigten Werke an seiner Süd- und Ostgrenze in dem Zustand vom 10. Januar 1920 und mit den Geschützen, die am 10. Januar die Bestückung bilden, behalten dürfen. Nach der Entscheidung der Kontrollkommission sollen aber von den 14 Festungen an der Südgrenze und Ostgrenze Deutschlands 11 ihrer Geschütze verbraucht und damit tatsächlich aus der Reihe der Festungen gestrichen werden. Von den übrigen drei festen Plätzen wird nur die für Etwainenlinde benötigte Zahl der Geschütze zugelassen. Für Billau werden statt 75 nur 35 Kanonen bewilligt. Königsberg soll nur etwa 20 schwere Geschütze behalten.

Königsberg ist die größte und wichtigste von allen Festungen. Es liegt auf der Hand, daß sie mit einer so geringen Geschützausrüstung wehrlos sein würde.

Zu diesem befremdlichen Ergebnis gelangt die Kommission auf Grund einer Auslegung des Vertrages, die in Widerspruch mit den seit langen Jahren allgemein anerkannten Regeln der Besitzungslehre nur ständige Werte als Teile des Besitzungssystems gelten läßt und die Bestückung nur für ständig ausgebildete Geschützstellungen in solchen Werten gesetzte. Tatsächlich war man bereits lange vor dem Kriege überall von der Ausstellung der Festen in ständigen Werten oder im unmittelbaren Anschluß an solche abgekommen und dazu übergegangen, die Batterien in vorbereiteten oder befestigungsfähig auszubauenden Stellungen im Gelände aufzustellen. Die Entscheidung verzögert aber auch gegen den Sinn des Vertrages, denn von dem System der Besitzungsverträge, das Deutschland doch zu seinem Schutz gegen einen bewaffneten Einkauf behalten sollte, bleibt danach an der Südgrenze nichts übrig als an der Ostgrenze nur ein gänzlich ungerechter Rest.

Dies eindringlicher Vorstellungen hat sich die Botschafterkonferenz der Entscheidung der Kontrollkommission angeschlossen. Die Kommission hat die Auslieferung der hierauf für überzählig geltenden Geschütze verlangt. Der deutschen Regierung steht kein Weg mehr zu Gebote, ihr Recht zur Geltung zu bringen. Sie muß sich der Entscheidung der Alliierten beugen, legt aber gegen die Verletzung des Vertrages nachdrücklich Beschwerde ein.

Seitdem der Beschluß der Botschafterkonferenz gefaßt wurde, hat sich jedoch die Lage an der deutschen Ostgrenze wesentlich verändert. Die immer bedrohlicher lautenden Nachrichten über Missionen der Sowjet-Republik und die Zusammenziehung russischer Truppen gegenüber der deutschen Ostgrenze zwangen dazu, die Gefahr des Wiederaufruhrs des russisch-polnischen Krieges und der Bedrohung der deutschen Grenzgebiete nicht uneracht zu lassen. Wenn in diesem Augenblick die dort liegenden festen Plätze sämtlich aller Verteidigungsmittel verbraucht würden, so schmäde die letzte Möglichkeit, dem Eindringen der Gegner Widerstand zu leisten.

Die deutsche Regierung bittet daher die alliierten Regierungen, nicht darauf zu bestehen, daß Königsberg, Küstrin und die Festen Böhmen, die als vorgeübter Posten dem ersten Angriff des Gegners standzuhalten haben würden, sofort entwaffnet werden. Sie bitte, ihr dafür bis zur Klärung der Verhältnisse im Osten Aufschluß zu gewähren. In Königsberg handelt es sich im ganzen um 390 Geschütze, darunter 298 schwere, in Küstrin um 168, darunter 108 schwere, in Böhmen um etwa 20 Feldgeschütze. Ein Vergleich mit ähnlich wichtigen Festungen anderer Länder wird bestätigen, daß diese Bestückung außerordentlich gering ist. Sie stellt das Mindestmaß dessen dar, was erforderlich ist, um an eine Verteidigung überhaupt denken zu können. Es darf darauf hingewiesen werden, daß die deutschen Truppen seinerzeit in Kowno 857 Geschütze, in Warschau rund 1100 und in Masuren 412 Geschütze vorhanden. Die Festen zur Absicherung und Zerstörung aller übrigen Festungen, so weit sie von der Kontrollkommission nicht genehmigt sind, sind am 15. Dezember und am 20. Dezember ergangen.

Eine Abschrift der Note wird dem Vorsitzenden der Interalliierten Militärlkommission mitgeteilt.

Die Besitzungsduer der Rheinländer.

Die in der französischen Kammer begonnene Erörterung über die Dauer der Besetzung des linken Rheinufers wird in der französischen Presse fortgesetzt. Da keine Aussicht vorhanden ist, daß der Schlußvertrag zwischen Frankreich, Amerika und England zusamme kommt, sucht man die leichten Staaten zu bewegen, ihre Zustimmung zu einer Verlängerung der Besetzung zu geben. So schreibt der Berichterstatte des Kommercausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Danielou, im "Clair" zu der Erklärung Tacitus in der Kammerfassung vom 24. nach der die

Dauer der Besetzung des linken Rheinufers nicht begrenzt werden dürfe.

Es ist Pflicht der französischen Regierung, die alliierten und assoziierten Signatarmächte des Versailler Vertrages davon in Kenntnis zu setzen, daß die entsprechenden Sicherheiten gegen einen nicht herausfordernden Angriff von Seiten Deutschlands nicht genügen. Wir vertrauen zu sehr auf die Loyalität des britischen und amerikanischen Volkes, um auch nur einen Augenblick zu glauben, sie könnten sich nicht mit uns in dem Verlangen an die Signatarmächte zusammenfinden. Sie mögen bestimmen, daß die einzige Bürgschaft Deutschland gegenüber, die uns gegeben werden kann, darin besteht, daß die Dauer der Besetzung nicht begrenzt werde. Danielou schloß mit der Aufforderung an die Regierung, sie möge handeln.

Nach dem Wortlaut des Artikels 428 ist die Besetzung auf 15 Jahre begrenzt. Dieser Artikel lautet: „Als Sicherheit für die Ausübung des vorliegenden Friedens durch Deutschland werden die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich der Brückenkoppe durch die Truppen der alliierten und assoziierten Mächte während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren, der mit dem Inkrafttreten des gegenwärtigen Friedens beginnt, besetzt.“ In dem Artikel 429 ist dann die Rede von einer Einschränkung der Besetzungsduauer.

Abriss der russisch-polnischen Verhandlungen.

Nach einer Meldung des „Exchange Telegraph“ sind die Verhandlungen zwischen der russischen und der polnischen Delegation in Warschau abgebrochen worden. Józef erklärte, die internationale Lage Russlands sei jetzt so günstig, daß die Klauseln des mit Polen abgeschlossenen Friedensvertrages nicht mehr den Charakter der Notwendigkeit hätten und daß Russland gezwungen sei, die polnischen Kriegsgefangenen nicht in die Heimat zurückzusenden; sie werden jetzt in Russland beschäftigt.

Polens verzweifelte wirtschaftliche Lage.

Auf das Schreiben eines englischen Journalisten an die polnischen Delegierten auf der Volksbundversammlung im Genf, in dem auf die Verfolgung und Bedrückung der Juden in Polen hingewiesen wurde, antworteten die beiden polnischen Delegierten, Paderewski und Małterowicz, mit einem ausführlichen Schreiben, das nach dem „Berliner Tageblatt“ die folgenden Feststellungen enthält: Die Un Sicherheit wird nicht nur von der jüdischen Bevölkerung empfunden; vielmehr hat in Folge des Kriegszustandes und der unangestörten Invasionen diese Unsicherheit im hohen Grade das ganze Land erfaßt, sodass auch sehr viele Christen darunter gelitten und Eigentum und Leben dadurch verloren haben. Die wirtschaftlichen Bindungen in Polen sind höchst heutzutage. 40 Prozent der diesjährigen Ernte sind von den eingedrungenen Feinden zerstört oder weggenommen worden. Die Lebensmittel sind knapp. Die Hungersnot bedroht unsere Städte.

Der Kampf um Fiume.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ haben die Truppen vor Fiume bisher etwa 30 Tote und 100 Verwundete. Die Legionäre sprengten vier Brücken auf der Seite von Recina. In der Sitzung des romischen Stadtrates gab der Bürgermeister der besorgten Stimmung der Bevölkerung infolge der Ereignisse bei Fiume Ausdruck. Er schlug vor, die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufzuheben und auf dem Kapitol die Trauerrahne zu hissen. Sein Vortrag wurde unter lauten Kundgebungen aus der Bevölkerung und von den Tribünen angenommen.

Politische Rundschau.

— Unzulässiger Wettbewerb beim Wiederaufbau. In der letzten Sitzung der Handelskammer in Köln wurde mitgeteilt: Es mehren sich die Fälle, in denen bekannt wird, daß deutsche Firmen der Industrie und des Handels sich zwecks Verdrängung bei den Lieferungen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete unmittelbar an den Wiederherstellungsausschuss in Paris wenden. Der Reichskommissar zur Ausführung von Wiederaufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten weist darauf hin, daß ein derartiges Verhalten nicht nur dem deutschen Ansehen abträglich, sondern auch geeignet sei, die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen des Reiches aus Schaden zu geföhren.

— Der Zentrumsabgeordnete Roeren, der sowohl dem früheren Reichstag wie dem Preußischen Landtag bis zum Jahre 1912 angehörte, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Roeren, dessen Name jetzt fast vergessen ist, gehörte während seiner parlamentarischen Laufbahn zu den meistgenannten Führern des Zentrums. Er war Führer der sogenannten „Berliner Richtung“, die den konfessionell-katholischen Charakter des Zentrums schafft betonte und die Bemühungen, aus dem Zentrum eine politische Partei, wenn auch ausgesprochen christlicher und katholischer Richtung, zu machen, ablehnte.

— Entente und Sicherheitspolizei. Die interalliierte militärische Kontrollkommission hat unter dem 23. Dezember eine Note an das Auswärtige Amt gerichtet, in der sie sich mit der Art, wie die Neorganisierung der Polizei ausgeführt wurde, nicht befriedigt fühlten. Da die Neorganisierung nach einem Plan erfolgt ist, der bis ins einzelne im Einvernehmen mit der Kontrollkommission aufgestellt worden ist, muß angenommen werden, daß Missverständnisse vorliegen. Das Auswärtige Amt ist damit beschäftigt, diese Missverständnisse auszulösen.

— Das deutsch-holländische Kreditabkommen untersetzt. Heute hat im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten die Ratifikation des zwischen den Niederlanden und Deutschland abgeschlossenen Abkommen, betreffend Gewährung von Krediten und die Ausfuhr von Kohlen, stattgefunden.

— Ein englisch-japanischer Geheimvertrag. Die „Prauda“ bestätigt, daß England einen Geheimvertrag mit Japan abgeschlossen hat, wonach Japan in Sibirien freie Hand gelassen wird.

Aus der Provinz.

Noch keine Provinziallandtagswahlen in Schlesien?

Wie bereits gemeldet, sollen am 12. Februar kommenden Jahres gemeinsam mit den Wahlen für den preußischen Landtag und den Reichstagwahlen in Schleswig und Oberschlesien die Erneuerungswahlen für die Provinzialstände und Kreistage stattfinden. Da die Auseinandersetzung zwischen den neugeschaffenen Provinzen Ober- und Niederschlesien noch nicht vollzogen ist, teilt der Minister des Innern auf Anfrage mit, daß eine Ausschaltung der Provinziallandtagswahlen für Niederschlesien vorgesehen sei.

Breslau. Breslau als Luftverkehrstation. Die Schaffung einer Luftverkehrsverbindung zwischen Hamburg und Breslau wird für die nächste Zeit angekündigt als Teil eines großen Luftverkehrsnetzes, dessen Mittelpunkt Magdeburg sein soll. Landungsplatz in Breslau wird der Sandauer Flugplatz. Es ist an einen täglichen Postverkehr gedacht. Beim Abflug von Hamburg um eine 10½ Uhr vormittags würde das Flugzeug von Magdeburg gegen 12 Uhr starten und in Breslau um 3 Uhr nachmittags eintreffen. Umgekehrt würde der Abflug von Breslau gegen 9 Uhr vormittags, von Magdeburg gegen 12 Uhr und die Ankunft in Hamburg gegen 2 Uhr erfolgen.

Hirschberg. Der Verkehr im Gebirge, der sich noch zu Weihnachten so gut anließ, läßt, wie der „Bote“ berichtet, an dem Witterungsunschlag. Zwar waren die Bahnen voll, und sie sind es wohl für den Augenblick noch, aber wenn nicht umgehend Schneefall und Kälte eintretet, so reisen die Leute wieder ab. Am ersten Feiertage waren die Schlittenbahnen noch leidlich zu benutzen, aber am Sonntag war die Sache keine Freude mehr. Am Montag war infolge der warmen Luft die Sache noch schlimmer, und wenn diese Temperatur nur noch ein klein wenig andauert, so wird das ganze Gebirge noch einmal so gut wie schneefrei. — Ein großer Einbruch wurde in der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertage in das Warenhaus von Seibt, Bahnhofstraße 65, verübt. Ancheinend mehrere Diebe haben eine große Menge Uhren, Münze, Ketten und andere Sachen im Gesamtwert von etwa 60 000 Mark entwendet. Von den Tätern fehlt noch jede Spur; man weiß nur, daß sie das Seibtsche Gründstück, in das sie sich am 24. abends hatten einschließen lassen, zur Bahnstraße hin aus verlassen haben. — In der Talsperre ist die Wirkung des Dauertetters sehr geringfügig. Ein ganz klein wenig haben sich ja die Verhältnisse gebessert, so daß etwas mehr Strom gegeben werden kann, aber von einer wirklichen Besserung der üblichen Lage kann noch keine Rede sein.

Biengitz. Prof. Schindelwitz †. Studienrat Prof. Dr. Karl Schindelwitz, seit Jahrzehnten verdienstvoller Lehrer an der städtischen Oberrealschule, auch als Dichter in seiner schlesischen Heimat bekannt, ist nach langem Leiden gestorben. Viele haben sich an seinen geistvollen Scherzgedichten erfreut, seine Gedächtnissammlung „Was ich von Reisen mitgebracht verdient noch heute gelesen zu werden. — Unglücksfall infolge Beleidigung. Der Obermann A. Scholtz aus Oberau (Kr. Löbau) hatte in einem kleinen Fremdenhof ausgespannt und übernachtet. Sein Kutscher, ein in den über Jahren stehender Mann, übernachtete in der Kutschersuite. Er war dort allein und hat, offenbar aus Versohn, den Gas hahn ausgedreht. Durch das ausströmende Gas fand er seinen Tod. Am nächsten Morgen wurde er als Leiche aufgefunden. — 35 000 Mark gestohlen wurden in einer der letzten Nächte einer Frau im Bantesaal 4. Stock auf dem kleinen Bahnhof. Die Frau hatte in Berlin ein Geschäft verlaufen und wollte mit dem Eriß den Morgenzug in der Richtung Jauer beitreten. Während ihres Aufenthaltes hatte ein Mann mit ihr Bekanntschaft geschlossen, der einen geeigneten Augenblick benutzt, ihr das ganze Geld zu stehlen. Leider wurde der Diebstahl zu spät entdeckt.

Bytom. Von Räubern überfallen und entledigt. Zwischen Wilcza und Ochojek wurde ein Arbeiter völlig ausgezogen und seiner Kleider beraubt. Im eisigen Nachtsurm mitsie er ohne Stiefel nach Ochojek laufen, wo misleidige Menschen ihn mit Kleider verschaffen. Am Sonntagnachmittag wurden zwei Arbeiter auf dem Wege zwischen Seifersdorf und Beatenberggrube im Walde von einer Bande angehalten und ihre Kleider und Schuhe völlig beraubt.

Beuthen O.S. Nebenfall auf einen Geldtransport. Freitag früh 5 Uhr wurde auf einen Geldtransport der Bergwerksverwaltung von Giesches Erben vom Wilhelmshütte nach dem Wilhelmshütte von 30 Banditen ein Überfall verübt. Den Geldtransport waren außer Kassenverwaltungsbeamten fünf Abstimmungspolizisten beigegeben. Bei dem sich entwickelnden Feuergefecht erhielt ein Unteroberamtmann eine Amputation, ein Bandit wurde erschossen, ein zweiter schwer verletzt. Am seinem Aufstehen wird gezeigt. Der verletzte und der wie Bandit wurden vor ihren tödlichen Wegeschossen. Ein Kassenbeamter erhielt einen Bauchschuß und erlag ihm später. Die lokale Polizei internahm eine Streife in die Umgebung. Geraubt wurde nichts.

Bunte Chronik.

Einführung in einen minderjährigen Mädchen.

Die Entdeckung eines Mordes an einem Kind rief am Heiligabend in Berlin-Moabit große Aufregung hervor. In der 7. Abendstunde wurde dort an der Prinzenbrücke, in einen Dörrtor gezwängt, die Leiche eines kleinen Mädchens aufgefunden, die erkennbar ließ, daß die Kleine das Opfer eines Mordes geworden war. Die eingeleiteten Nachforschungen führten bald zur Feststellung des Namens der ermordeten und am zweiten Feiertag auch bereits zur Verhaftung des Verbrechers. Die Leiche wurde als die 1916 geborene Tochter Ilse des Tapierers Heimann erkannt. Die ersten Fingerzeige, die zur Festnahme des Täters führten, gab eine Gastrivierfrau. Sie entnahm sich, daß ein Mann in Feldgrau mit dem Kind am Donnerstag bei ihr gewesen war und für sich einen Sogal und für die Kleine einen Hanfdeckschlaf bestellt hatte. Dieser Gast wurde dann festgestellt als der Dreher W. Birkholz. Er wurde verhaftet und allen Kindern und Erwachsenen, die ihn mit der Kleinen Heimann gesehen hatten, gegenübergestellt. Die Zeugen erkannten ihn alle bestmöglich als den Mann wieder. Eine Durchsuchung der Wohnung des Verhafteten förderte noch weiteres schweres Beweismaterial zutage. Die Mutter des Verhafteten erkannte den Korb, in dem die Leiche aufgefunden wurde, als ihren Korb wieder, der auf dem Boden gestanden hatte. Dort stand man auch noch Reste des Papiers, mit dem er die Leiche abgedekt hatte. Ferner wurden auf dem Boden die gleichen Glasscherben gefunden, wie sie in dem Korb lagen, und zwei Gipsfiguren, von denen Stücke fehlten, die man ebenfalls in dem Korb gefunden hatte. Die Salzstocher, an der noch ein kleines Messingketten hing, mit der die Leiche zusammengeknüpft worden war, wurde gleichfalls als Eigentum der Mutter wiedererkannt. Danach unterlegte es keinem Zweifel, daß der Verhaftete der Täters ist. Trotzdem ist dieser noch zu keinem Geständnis zu bewegen gewesen. Er behauptet nicht, daß er das schreckliche Verbrechen nicht begangen habe, will aber sich der Vorgänge nicht entsinnen. Er weiß nur, daß er an dem Tage befreit gewesen sei. Er gibt auch zu, daß er in angetrunkenem Zustand den widernatürlichen Trieb habe, sich kleinen Mädchen zu nähern. Erst im Mai d. J. war er von dem zuständigen Polizeirevier wegen unsittlicher Handlungen mit kleinen Mädchen festgenommen worden.

Goethes schönes Weihnachtsgeschenk.

Goethe hat in seinem langen Leben viele Weihnachten gefeiert und viele reiche Gaben erhalten, aber nie hat ein Christgeschentl größeren Eindruck auf ihn gemacht und in seiner Entwicklung gewaltigere Wirkungen hervorgerufen, als eine Gabe, die ihm seine Großmutter Cornelia zu Weihnachten 1753 unter den von Lichtern umklammerten Weihnachtstisch stellte. Es war jenes berühmte Puppentheater, das noch heute auf der Frankfurter Stadtbibliothek zu sehen ist. Von dieser ersten, so festlich-selzerlichen Verführung mit der Welt der Bühne führen zahllose Fäden zu den Dichterstalten, die der Knabe später als Mann erschaffen sollte; in dieser jugendlichen Beschäftigung mit dem Puppentheater liegen die Anfänge des „Faust“ und der anderen großen Dramen des Meisters. Wie dieses Weihnachtsgeschenk in Goethes Seele wurzelte, zeigt die mehrfache Erwähnung im ersten Buch von „Dichtung und Wahrheit“, zeigt die Verarbeitung des Motivs in der Jugendgeschichte des „Wilhelm Meister“. Zu Weihnachten 1754 und 1755 feierte das dem Bierfärbler geschenkte Puppenspiel eine fröhliche Wiederauferstehung, indem es nun lebenhaft in Aktion trat und er selbst sich als Theatermeister bewähren durfte. Wie besessen von dem gewaltigen Eindruck den dieses „schöne Weihnachtsgeschenk“ bei dem Knaben Goethe hervorrief, eine bisher wenig beachtete Schilderung in „Wilhelm Meisters theatralischen Sendung“, der erst vor einem Jahrzehnt aufgefundenen ursprünglichen Fassung des Romans, in dem das wirkliche Ereignis noch viel deutlicher hindurchschimmer. „Der Christabend nahte heran in seiner vollen Feierlichkeit“, beginnt hier das zweite Kapitel. „Die Kinder liefen den ganzen Tag herum und standen am Fenster in angestlicher Erwartung, daß es nicht Nacht werden möchte. Endlich rief man sie, und sie traten näher in die Stube, wo jedem sein wohl erreichbarer Anteil zu höchstem Staunen angewiesen war. Jeder hatte von dem Seinen Besitz genommen und war nach einem Zeitlang Angst um im Begriff, es in eine Ecke und in seinen Gewahrsam zu bringen, als ein unerwartetes Schauspiel sich vor ihren Augen aufstellt. Eine Tür, die aus einem Nebenzimmer hereinging, öffnete sich, allein, nicht wie sonst zum Schlaf- und Widerlaufen; der Gang war durch eine unerwartete Feierlichkeit ausgefüllt, ein grüner Teppich der über einen Tisch herabhang, bedeckte fest angegeschlossen den unteren Teil der Deckung von da baute sich ein Portal in die Höhe, das mit einem mystischen Vorhang verschlossen war, und was vor da auf die Tür noch zu hoch sein mochte, bedeckte ein Stück dunkelgrunes Teug und beschloß das Ganze. Erst standen sie alle von fern, und wie ihre Neugierde größer wurde, um zu sehen, was blinkendes sich hinter dem Vorhang verbargen möchte, wies man jedem sein Stühlein an und gab ihnen freundlich, in Gründen der Erbietiger Entfernung siehen blieb und sich zweimal von seiner Großmutter sagen ließ, bis er auch sein Platzchen einnahm.“ Es wird nun vor den Kindern die Geschichte von Saul und David aufgeführt. Das Ereignis, das der Knabe Goethe an diesem Christabend erhielt, leuchtet aus den Schlussworten: „Der Vorhang fiel zu, die Tür schloß sich, und die ganze Kleine Gesellschaft war wie betrunken, taumelnd und begierig ins Bett zu kommen: nur Wilhelm, der aus Gesellschaft mit wußte, lag allein, dunkel über das Vergangene nachdenkend, unbefriedigt in seinem Vergnügen, voller Hoffnungen, Drang und Wiederholung.“

Waldenburger Zeitung

Nr. 304.

Mittwoch, den 29. Dezember 1920

Beiblatt

Der Kampf um die Weltenschiffahrt.

Die englisch-amerikanische Freundschaft hat nicht lange angehalten. So lange es galt, einen beiden Teilen gefährlichen Konkurrenten trotzusagen, standen sich England und Amerika im gemeinsamen Haf gegen Deutschland zusammen. Nun das Ziel erreicht ist, erscheint sofort wieder die alte Gegenseite. Beide Staaten wollen die Weltenschiffahrt beherrschen und kämpfen mit den schärfsten Waffen gegeneinander.

Der neue Weltenschiffahrtskampf wird auf beiden Seiten mit unglaublicher Ehrlichkeit geführt. Er zeigt sich zunächst in einer gewaltigen gegenseitigen Unterbringung der Frachtraten. Sowohl die Reedereien der Vereinigten Staaten, wie diejenigen Großbritanniens haben die Beförderungsspreize ständig herabgesetzt, um den ganzen Verkehr an sich zu ziehen und den Gegner dadurch wirtschaftlich tot zu machen. Die Kohlenfrachten vom Atlantischen Amerika nach Rotterdam sind nach den letzten telegraphischen Nachrichten von sechseinhalb auf fünfeinhalb Dollars herabgesetzt worden, während noch im September, als wir uns schon im vollen Niedergang der Frachtverweise befanden, 15 Dollars gezahlt wurden. Die Reedereien waren bereits zu Preisen, die ihnen nur erhebliche Verluste einbringen. Auch die Passagierrate sind auf einen lächerlichen Stand gesunken. In der Generalversammlung einer großen englischen Gesellschaft wurde offen zugegeben, daß die Raten weniger als die Selbstkosten betragen. Dabei nimmt der Kampf immer größere Ausdehnung an. Die Zahl der englischen Gesellschaften, die sich an ihm beteiligen, wächst beständig. Es sind von ihnen gerade in der letzten Zeit zahlreiche neue Linien eröffnet worden, die den ausgesprochenen Zweck haben, den Kampf mit amerikanischen Linien aufzunehmen und durchzuführen. Es handelt sich jetzt um einen Kampf aller englischen Reedereien gegen die gesamte amerikanische Schiffahrt.

Die junge amerikanische Schiffahrt befindet sich in einer schwierigen Lage. Es ist daher erläutert, daß aus ihren Kreisen der Ruf nach staatlicher Subvention immer dringender erhöht. Dies wird namentlich damit begründet, daß auch die englische Regierung ihre Reedereien mittelbar und unmittelbar unterstützen, so daß diese billiger fahren könnten, wie die amerikanischen. Die amerikanische Regierung kann aber ihre Reedereien nicht im Stück lassen, weil zu große und weittragende wirtschaftliche und politische Interessen auf dem Spiele stehen. Durch staatliche Subvention der beiden kämpfenden Parteien erhält aber der Kriegskrieg eine verträgliche Verstärkung und wird vorwiegend eine so lange Dauer annehmen, daß sich keine eindeutige und Ende auch nicht annähernd übersehen und voransagen läßt.

Für die Vereinigten Staaten ist es dabei besonders ungünstig, daß gerade jetzt der ganze Außenhandel infolge der amerikanischen Wirtschaftskrisis bedeutend zurückgegangen ist, so daß die Schiffe nicht mehr vollbeladen, sondern nur noch mit Teilladungen ausfahren. Ferner hat sich der während des Krieges eingeführte Holzban als ein gänzlicher Feindschlag erwiesen. Die englischen Gesellschaften befinden sich insofern ihrer großen Gewinne während des Krieges ähnlich in einer viel besseren finanziellen Lage. Trotzdem aber wird die amerikanische Schiffahrt nicht vorzeitig nachgeben, sondern den Kampf mit aller Hartnäckigkeit durchführen. Amerika wird ohne Zweifel die Mittel und Wege finden, um dem britischen Konkurrenz mit aller Schärfe, so wie es was es wolle, begegnen zu können. In diesem Vorjahren wird es die gesamte deutsche Schiffahrt geschlossen haben sich haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Dezember 1920.

Neuwahlen für die Handelskammer.

Bei den am 21. Okt. im 1. Wahlbezirk (Waldenburg, Reichenbach und Neurode) erfolgten Neuwahlen sind zu Mitgliedern der Handelskammer gewählt worden: für den Kohlenbergbau und Nebenbetriebe Hausmarschall von Pohl (Waldenburg), Bergrat Siegemann (Breslau), Fabrikbesitzer Dr. Gaertner (Ludwigsdorf) und Betriebs-Gerichtsr. a. D. Dr. Max Graf Pilati (Schlegel); für die Webstoff-Industrie Direktor Arlett (Peierswaldau), Fabrikbesitzer Gottfried Dierig (Ober Langenbielau), Fabrikbesitzer Kurt Flechner (Langenbielau), Generaldirektor Andreas Haase (Ullersdorf), Fabrikbesitzer Heinz Rosenberger (Ober Langenbielau) und Fabrikbesitzer Gottfried Websky (Wüstenaltdorf); für die Metall- und Elektro-Industrie Fabrikdirektor Georg Schwidtal (Altmüller); für die Industrie der Steine und Erdöl Fabrikdirektor Georg Faiß (Dresden und Altmüller); für die Mühlen-Industrie und für den Großhandel einschl. Speditions- und Bankgewerbe Kaufmann Matz Brock (Waldenburg); für den Kleinhandel Kaufmann Arthur Matthäi (Waldenburg), Kaufmann Erich Grabs (Gottesberg) und Drogenhändler Gustav Maas (Ober Langenbielau); für sonstige Gewerbebetriebe Kaufmann Hermann Hirsh (Reichenbach).

* Invalidenrenten. Alle Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung, die am 1. Januar 1921 neben ihrer Rente eine Zusatzrente erhalten, erhalten von diesem Zeitpunkt an eine außerordentliche

Bebilse, und zwar Empfänger einer Invaliden-, Alters-, Kraut- und Witwrenten monatlich 40 M., Empfänger einer Waisenrente monatlich 20 M. außer den bisherigen Bezügen.

* Änderungen der Wohnungslagussteuer. Die Finanzsteuerdeputation hat die Beratung über die Wohnungslagussteuer beschloß. Die in der Vorlage enthaltenen Steuersätze wurden noch nicht geändert. Dagegen wurde von der Deputation die Bestimmung über die steuerfreien Wohnräume dahin ergänzt, daß die von geistigen Arbeitern beruflich benutzten Räume der Wohnungslagussteuer nicht unterworfen werden. In der Beratung kam zum Ausdruck, daß auch die Belegung der Zimmer bei der Steuer berücksichtigt, und daß überhaupt wesentliche Änderungen vorgenommen werden müßten, um die Steuer annehmbar erscheinen zu lassen.

* Kriegsanleihe, Reichsnofotspur und Kapital-Ertragssteuer. Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums können die Banken bei den als Voranzahlung auf das Reichsnofotspur abzuliefernden selbstgezeichneten Kriegsanleihescheinen die Zinsscheine vom 1. Januar 1921 auch nach dem 1. Januar 1921 mitliefern, sofern nachweislich der Antrag auf Ablieferung der Reichsanleihe bei der Bank bis zum 31. Dezember 1920 eingelaufen ist. Es ist damit also erreicht, daß der Kunde von den am 1. Januar 1921 fälligen Zinsscheinen keine Kapital-Ertragssteuer zu zahlen hat. Die Entschuldigung darüber, ob die von den früher fälligen Zinsscheinen bereits abgezogene Kapital-Ertragssteuer wieder zurückgestattet wird, steht noch aus.

* Eine Fahrverlassesteuer beabsichtigt die Provinzialverwaltung einzuführen. Der Ertrag der Steuer soll zum größten Teile den Kreisen als Beitrag zur Unterhaltung der Straßen überwiesen werden.

* Postaufträge usw. nach fremden Ländern. Die Beschränkung, wonach für den Verkehr aus und nach fremden Ländern Postaufträge und Nachnahmen aus eingeschriebenen Briefsendungen vorübergehend nur bis 100 Mark oder den Gegenwert von 100 Mark zugelassen waren, ist aufgehoben worden. Ferner wird bei der Annahme von gewöhnlichen und telegraphischen Postanweisungen nach dem Auslande der Nachricht über Inhalt und Zweck des Geschäfts, auf das sich die Zahlung bezieht, sofort erst bei Beträgen von 3000 Mark an gefordert.

* Kapitalertragssteuer. Der Herr Reichsminister der Finanzen hat bei der Frage, ob die Einkünfte der stillen Gesellschafter der Kapitalertragssteuer unterliegen, durch Erlass vom 2. Oktober 1920 – III, 24 381 Bn. – seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß die genannten Einkünfte als stiller Gesellschaft unter das Kapitalertragssteuerfallen. Diejenigen Personen, die in ihrem Handelsgewerbe stiller Gesellschafter beteiligt haben, sind also gemäß Nr. 7 der vorläufigen Postzugsanweisung zum Kapitalertragssteuergesetz vom 31. März 1920 verpflichtet, von den Städten, die sie den stillen Gesellschaftern auszahlen, die Steuer abzuziehen und an die zuständige Behörde abzuführen.

* Abfindung bei Wiederverheiratung von Kriegerwitwen. Während Kriegerwitwen bei Wiederverheiratung bisher nur dann eine einmalige Abfindungssumme erhalten konnten, wenn ihre Bedürftigkeit nachgewiesen wurde, gibt das Reichsversorgungsgesetz (§ 39) den verzögerungsberechtigten Kriegerwitwen einen Anspruch auf Abfindung bei Wiederverheiratung. Die Abfindungssumme beläuft sich auf den dreifachen Jahresbetrag der zuletzt von der Witwe bezogenen Rente. Soweit jedoch Teile der Rente ruhen, werden auch diese ruhenden Renteanteile bei Feststellung der Abfindungssumme zugunsten der Witwe mitgerechnet. Voraussetzung für die Bevollmächtigung der Abfindung ist, daß die Witwe einen Deutschen heiratet. Im Falle der Wiederverheiratung mit einem Ausländer oder Staatenlose kann die Abfindung bewilligt werden, es besteht jedoch kein Rechtsanspruch auf sie. Die Abfindung nach dem Reichsversorgungsgesetz wird nur gewährt, wenn die Wiederverheiratung frühestens am 1. April 1920 stattgefunden hat. Witwen, die sich vor diesem Zeitpunkt wieder verheiratet haben, können die Abfindung nur nach den früheren Bestimmungen erhalten. Die Abfindungssumme beträgt für eine erwerbstätige Kriegerwitwe durchschnittlich 5500 M., für eine erwerbstätige Kriegerwitwe durchschnittlich 9200 M. Kriegerwitwen, die nach dem 1. April geheiratet haben, können Anträge auf Gewährung der Abfindung oder Zahlung eines Vorschusses bei der Fürsorgeanstalt oder dem Versorgungsamt ihres Wohnortes einreichen. Für die Witwen werden die Renten nach der Verheiratung der Witter unverändert weitergezahlt. Auch die soziale Kriegshinterbliebenenfürsorge tritt, soweit es nach Lage der Verhältnisse nötig ist, für diese Kinder ein.

* Stadttheater. Man schreibt uns: Zum 6. Mal gelangt am Donnerstag die Operette "Der letzte Walzer" zur Aufführung. – Das alte Jahr wird im Stadttheater mit dem neuen tollen Schwanke "Die Sache mit Lola" beschlossen. Wer also im alten Jahr noch einmal herzlich lachen will, sehe sich am Silvesterabend "Die Sache mit Lola" an. – Zum 8. Mal wird am Neujahrstag nachmittags 3½ Uhr das

reizende Kinderstück "Peterchens Mondfahrt", und zum 4. Mal am Sonntag nachmittags 3½ Uhr das "Dreimäderlhaus"-Singspiel "Röslein auf der Heide" aufgeführt. – Bei der Erstaufführung "Über die Kraft" am Dienstag wird das Publikum ersucht, sich jeder Beifallsäußerung zu enthalten! – Im neuen Jahr soll der Schwanke "Brangseinkartierung" noch einmal aufgeführt werden.

sr. Gottesberg. Verschiedenes. In den Feiertagen gab es auch in unserer Stadt so mancherlei Abwechslung. Am Abend des 1. Feiertages gab die Bergkapelle im "Schwarzen Hof" vor ausverkaufte Karte ein Festkonzert. In verschiedenen Lokalen fanden an beiden Feiertagen Klavierkonzerte statt. Am Montag, dem sogenannten 3. Feiertage, vereinigten sich die Mitglieder des Männer-Turnvereins im Saale des Hotels "Glückauf" zu einer Weihnachtsfeier. An eine in herzlichen Worten gehaltene Ansprache des Vorsitzenden, Lehrer Kühn, schloß sich die Einführung des anlässlich des 60. Stiftungstages seitens des Männer-Turnvereins Konradswalde gestifteten Tambournagels in den Schatz des Vereinsbanners. Die Turner und Turnerinnen nahmen im Saale Ansiedlung und der 2. Vorsitzende, Fabrikant Würsel, schlug den Nagel mit den markanten Worten ein: "So lange deutsche Turner walten, wird deutscher Sinn fortan bestehen, mag auch die Welt sich neu gestalten, doch Deutschland wird nicht untergehn". Brausend erlangt hieraus der deutsche Turnergruß durch den Saal. Den Schluss der Feier machten zwei Stott gespielte Einakter, eine Verlosung, zu der die Gaben unter einem hellbrennenden Christbaum lagen, und Tanz.

lo. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Bei der am 27. Dezember stattgefundenen Sitzung des Kathol. Gesellenvereins nahm man Kenntnis von dem plötzlichen Hinscheiden des langjährigen Ehrenmitgliedes und ehemaligen Senior des Vereins, Maschinenteiger Josef Urban aus Nieder Hermsdorf, und wird sich der Verein an seiner Beerdigung beteiligen. Sodann sprach Seminarist Soleczel über "Die Entwicklung der Geldwirtschaft". Nächsten Sonntag den 2. Januar 1921 hält der Verein in Gemeinschaft mit dem Kathol. Jugendverein im Hotel "Schwarzes Hof" seine Weihnachtsfeier ab. – Einen in allen Teilen wohlgelegten Weihnachtsabend, bestehend im Vortrag von Liedern, einer Verlosung und Tanz, veranstaltete der Männer-Gesangverein "Liedertafel" im Hotel "Preußischer Adler".

* Rothenbach. Unfall auf dem Klara- und Leopoldshof. Montag morgens ereignete sich bei der Seilfahrt auf dem Klara- und Leopoldshof ein bedauerlicher Unfall. Durch zu scharfes Aufsetzen des Förderkorbes erlitten 12 Bergleute, die sich in dem Korbe befanden, mehr oder minder große Stauchungen. Herzliche Hilfe war sofort zur Stelle. Soch der Verunglückten mußten sofort ins Knappelsackslazarett überführt werden, darunter einer, der einen Beinbruch erlitten hatte. Die anderen sechs Bergleute, die mit minder schweren Stauchungen davonkommen waren, konnten in ihre Wohnungen geschafft werden. Über die Ursache des Unfalls ist noch nichts bekannt geworden.

i. Nieder Hermsdorf. Verschiedenes. Mit dem 1. Januar 1921 scheiden die Evangelischen unseres Ortes aus der Kirchengemeinde Waldenburg aus und bilden von da an eine eigene Kirchengemeinde; deshalb tragen jetzt die Gottesdienste in unserer Kirche den Charakter von Abschieds-Gottesdiensten. In der Christnachtsfeier verabschiedete sich Pastor prim. Horster, der bis zum Jahre 1914 15 Jahre lang allein die Seelsorge am Ort ausübte, von der Gemeinde; Pastor Rodak dankte ihm für all der Gemeinde erwiesene Liebe und Treue. – Am dritten Feiertage hielt der heimige Turnverein D. L. im Salon des Hotels "Glückauf" die übliche Weihnachtsfeier ab. Das 80jährige Ehrenmitglied, Bergverwalter a. D. Leichmann, gedachte in seiner Festansprache des seiner Schicksalsstunde entgegengehenden Oberschlesiens. Reihe Abwechslung boten vierstimmige, gemischte Chöre, allgemeine Turnlieder, Jäger- und Lauten-Sonett, sowie die Vorträge eines Trios, bestehend aus Klavier, Geige, Cello. Große Überraschungen zeigte die Verlosung gestifteter Geschenke. – Am ersten Feiertage veranstalteten der Verein katholischer junger Männer und der Jugendverein einen wohlgelegten Weihnachtsabend im Saale der "Freiheitshoffnung". Nach dem vierstimmigen Männerchor "Heilige Nacht" hielt der Präses, Pfarradministrator Peitert, die Begrüßungsansprache und gab stromende Weihnachts-Gedenkungen aus seiner Kindheit im elterlichen Hause und im Kreise seiner Geschwister zum Besten. Es folgten hierauf Klavier-, Violin- und Jägerlieder, jerner das zweitlige Schauspiel "Wenn die Weihnachtslichter brennen", dann "Die Darschienen", ein Terzett, und die Posse "Heini, schlafst Du schon" und anderes mehr. So bot das reichhaltige, 14 Nummern umfassende Programm dem ausverkauften Hause schöne, heitere und vergnügte Abendsstunden.

-d. Nieder Salzbrunn. Männer-Gesangverein "Liedertafel". Eine erhebende Feier war es, die die große Familie des Männer-Gesangvereins "Liedertafel" am 2. Weihnachtstag veranstaltete. In seiner Ansprache, die umrahmt war von allgemeinen Gesängen und vierstimmigen Männerhören, gedachte der Liedermacher, Hauptlehrer Niedlich, des Festes der Liebe, das schon zwei Jahrtausende jem

Freude auf Tod der Welt verhindert. Der **Lebende**, Herr Gotthelf Schubert, überreichte drei Kriegsmäzen, deren Väter Angehörige des Vereins waren, je ein Sparsamensbuch. Eine heitere Verlosung so lebhaften Freude aus, und der ganze Verlauf des wohlgegangenen Abends zeigte wiederum, welch innige Harmonie die Vereinskamikate durchgestiftet. Der Liedermeister überreichte dem Verein als Weihnachtsgabe die von ihm genau ausgearbeitete Chronik, die die Vereinsgeschichte darlegt vom Gründungsstage, dem 18. August 1890, an bis zum selben Tage des Jahres 1920. Aus ihr sei in Stürze folgendes entnommen: 13 Gründer werden genannt, deren Eiser es zu danken ist, daß sich das zarte Blümchen zum kräftigen Baum entwickelte. Hatte sich der Verein jahrsangs mehr dem Humor gewidmet, so machte er sich doch bald das Volkstheater zu eigen, dessen Pflege ihm noch heut als oberstes Ziel gilt. Acht Liedermeister haben ihm Arbeit in den 30 Jahren seines Bestehens geleistet, von denen der gegenwärtige bereits 12½ Jahre dieses Amtes waltet. Freud und Seid hat der Verein in buntem Gemisch erfahren, und wenn der heutige Vorsthende, Hausbesitzer Gottschell Schubert, 17 Jahre, der Kassenführer, Schuhmachermeister Haupach, 13 Jahre an der Spitze des Vereins stehen, dann kennzeichnet dies zur Genüge, daß die Einigkeit hier die rechte Pflegestätte gefunden hat. Am 21. Jann 1903 beging der Verein das Feierliche Fahnenweihe. Treu hat er gehalten, was er in seinem Fahnenpruch: "Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede" zum Ausdruck brachte. Während des Weltkrieges hat er 26 Mitglieder hinzugewonnen, 5 derselben sind auf dem Felde geblieben, 9 mit dem schlichten Kreuz von Ehren geschmückt worden. Seine höchste Stärkeziffer erreichte der Verein im Jahre 1919; denn in der Generalversammlung vom 18. Januar 1920 zählte er 38 Sänger, 8 Ehrenmitglieder und 20 zahlende Mitglieder. Möge er weiter zunehmen an innerer Einigkeit, an äußerer Stärke, an idealen Anschauungen, an sangsfrudigem Handeln!

- Lieblichau. Feuer. In den Abendstunden vom Montag schreckte Feueralarm die Bewohner des Ortes. Bei Bäckermeister Welschner stand in kurzer Zeit die Scheune in hellen Flammen. Hen, Stroh, Getreide, Gläser, Eier, Enten, Kaninchen wurden ein Opfer der Flammen. Bis auf die Umfassungsmauern brannte das Gebäude zusammen; doch gelang es, das angrenzende Stallgebäude zu schonen. Die Entstehungsursache ist wohl in einem Nachhalt zu suchen und wird Nächstes hierüber noch berichtet werden.

Bunte Chronik.

Heimkehr eines Verschollenen.

In den letzten Tagen traf in dem Dorf Sandhausen des Regierungsbezirks Stade der bereits als verschollen und tot betrachtete Sohn des Gemeindevorstehers Stelljes ein. Er kehrte aus fünfjähriger

Gefangenenschaft in Südtirol zurück, wo er auf einem Bauernhof gelebt hatte. Da alle von den Eltern angestellten Nachforschungen nach dem verschollenen Sohn völlig resultlos verließen, wurde er schließlich als tot betrachtet, und demgemäß steht dem auch sein Name unter den Gefallenen auf dem inzwischen in seinem Heimatort enthüllten Denkmal. Die Freude im Elternhause über die Rückkehr des Totgeglaubten war eine unbeschreibliche.

Einen Weltrekord

in Bezug auf Flugzeuggeschwindigkeit hat, nach dem Pariser "Figaro", der französische Flieger Sadie Leconte geschlagen. Er hat 313 Kilometer in der Stunde zurückgelegt und hofft es noch auf 400 Kilometer zu bringen. Sollte sich das verwirklichen, so würde es in Zukunft möglich sein, morgens von Paris abzufliegen, in Neapel Mittag zu machen und in Cairo Abendbrot zu essen. Die Reise um die Welt würde nicht mehr 80 Tage dauern, wie bei Jules Verne, sondern 70 Stunden, also 3 Tage.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburg Stadttheater.

360 Frauen.

Lustspiel in 3 Akten
von Hans und Johann von Wenzel.

Wir alle wissen, daß das heutige deutsche Theaterpublizum leider keine hohen Ansprüche mehr stellt. Diese Tatsache mag wohl auch allein das Autorenpaar zu ihrem Meisterwerk veranlaßt haben. "360 Frauen" ist nämlich geradezu ein klassisches Beispiel für den allermunderverachteten Bühnentyp unserer Tage. Warum mögen es denn die Autoren ein Lustspiel genannt haben? Die Handlung ist abgeschmackt, die Wihe sind abgegriffen, die Zeit zwischen den kindischen Scherzen aber wird ausgefüllt von langatmigen, philosophisch sein sollenden Betrachtungen über Ehe, Mann und Weib und Lebensziele. Und das ist auch das einzige, worüber der vernünftige Mensch bei diesem Stücke lächeln muß: die schaudrige, pathologisch armutsende Art und Weise der Verfasser, an möglichst unpassender Stelle über die tiefen Menschheitsfragen zu quatschen. Aber Ehre wen Ehre gebührt: eine hochbedeutende Sentenz war doch zu finden, die auch in dem wurmstichigen Rahmen noch wirkte:

"Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Ausböck oder Hammer sein."

Dieser Sinnspruch ist allerdings nicht von der Firma Wenzel, sondern von Goethe, und war für mich die Medizin, die mir den Rest des "Lust"spiels hat ertragen lassen.

Im unser Handelsregister B. ist am 21. Dezember 1920 bei der **W** unter Nr. 1 eingetragene Aktiengesellschaft "Carlsküttle, Aktien-Gesellschaft für Eisengießerei und Maschinendau, Altwasser" eingetragen: Durch Beschluss der Generalversammlung vom 20. November 1920 sind die §§ 19, Abs. 1, 21 und 27 des Status geändert.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Meldepflicht.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Vierteljahrswechsel machen wir zur Verhinderung von Bestrafungen auf die Polizeiverordnung über das Meldewesen in der Stadt Waldenburg vom 16. Juli 1919 wiederholt aufmerksam, wonach jeder Zu- und Wegzug sowie jeder Umzug innerhalb des Ortes binnen 6 Tagen schriftlich unter Bezeichnung von Meldevordrucken im Einwohner-Meldeamt anzumelden ist.

Zur Meldung sind nicht nur die zu- und weg- oder umziehenden Personen oder deren gesetzliche Vertreter, sondern auch der Hausbesitzer, Vermieter, Unter Vermieter, Pensionshalter, Arbeitgeber, die Dienstherrenschaft oder dergl. verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht in die polizeiliche Bescheinigung von der etwa bereits erfolgten Meldung überzeugt haben.

Unterlassen beide Parteien die Meldung, so unterliegen auch beide der Bestrafung.

Waldenburg, den 22. Dezember 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wieszaer.

Umlaufschrift der Jubiläumsnotgeldscheine.

Wie bereits wiederholt bekannt gegeben, bleiben die im Umlauf befindlichen Gymnasial- und Feuerwehr-Jubiläumsnotgeldscheine über den 31. Dezember 1920 hinweg bis auf weiteres in Gültigkeit. Eine Auflösung dieser Scheine findet daher jetzt nicht statt.

Waldenburg, den 24. Dezember 1920.

Der Magistrat. (A. XIV).

Bekanntmachung.

Der Plan über die Verteilung der Jagdpachtzölle des gewinnstreichlichen Jagdpachtbezirks Altmässer für das Jagd Jahr 1920 liegt vom 2. bis einschließlich 15. Januar 1921 von 9—1 Uhr im Verwaltungsgebäude Pleißscher Hof, 2. Stock, Zimmer 37, zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Einprliche gegen den Verteilungsplan sind binnen 2 Wochen nach der Auslegung beim unterzeichneten Jagdvorsteher anzubringen.

Waldenburg, den 23. Dezember 1920.

Der Jagdvorsteher.

ges.: Dr. Erdmann.

Inserate haben in der "Waldenburger Zeitung", der ältesten Zeitung des Kreises, best en Erfolg!

Die Dorfbewohner hatten alle ihre Schafe angeboten, um das Stück wenigstens für den Augenblick wirken zu lassen. Georg Woerner spielte den jungen, liebenden und benörgelten Chemann wirklich echt, und erntete von dem schwachbelebten Hause starken Beifall. Friedel von Gleichen verstand es, vor unseren Augen das naive, eisernfeste Krautchen ganz entzückend hervorzuzaubern. Max Pötter erfreute in bekannter Art durch seinen jovialen, humorvollen Ton, und hatte in Susanne Bütemann mit ihrer eigenständigen Frauenschärfe eine gute Partnerin.

—py-

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Freitag den 31. Dezember (Silvester), nachmittags 4 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Nachmittags 5 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor Göbel. Abends 6 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor prim. Rehänder. Abends 7 Uhr Bibelstunde in der Satrie bei der Nieder Salzbrunner Kirche: Herr Pastor prim. Rehänder.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Freitag (Silvester), abends 5 Uhr Jahresabschlusseier: Herr Superintendent Biebler. — Neujahrstag vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Jentzsch. — Sonntag nach Neujahr, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlseier: Herr Superintendent Biebler.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 33
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver- schlüsselung der Mieter. — Beleihungen — Wechsel- diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

HILFE

bei hartnäckigem Husten und Keiserkeit durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen Magenbeschwerden, auch veraltete, durch „Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken, wo nicht, direkt durch das pharmazeutische Laboratorium Oscar Tietze, Namslau. Prospekte gratis.

Leder-Ausschnitt an Private!

Herren-Sohlen p. Paar 15 M., Damen-Sohlen p. Paar 12 M. Verband per Nachnahme oder Einwendung des Betrages.

Oskar Jantke, Breslau I, Harrasgasse 2.

Billige Läufersohle

in verschiedenen Breiten, allgemein verwendbar,

Gelegenheitskauf,

durchweg M. 10.— je Quadrat- mtr. sof. in groß. Meng. lieferbar.

für Wiederverkäufer

Sonderangebote.

Getreide- und Strohsäde billigt durch

Ha. Paul Günther, Weichenbach Schles., Trenkstraße.

Leerer Laden, Geschäft oder Werkstatt zu kaufen oder mieten gesucht.

Offerien an Brandt, Löherstraße 37, II.

Hugo Friellitz,

Holzschn- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,

Waldenburg in Schlesien,

Auensir. 37, direkt am Sonnenplatz.

„Ob er seine schwerfälligen Augen aus Indien mitgebracht hat?“ fragte Christa leise vor sich hin. Böhnen lachte. „Das kann ich Dir wirklich nicht sagen. Vielleicht hat er sie schon dahin mitgenommen. Du scheinst Deinem Nachbar übrigens gern. Ich tief in die Augen gelehnt zu haben. Keine Schwägerin.“

„Wir sind seine Augen auch immer aufgesessen“, kam Elsriede der tief errötenden Christa zu Hilfe. „Sie sehen aus, als hätten sie eine Geschichte zu erzählen.“

„Das wäre nichts Ungewöhnliches hier“, meinte Böhnen scherzend. „Es gibt viele, die, ehe sie hier landeten, gewaltig vom Leben gezaust wurden. Die Karpathen bilden einen Wall, hinter dem manches zurückbleibt, das man nicht mitnehmen will.“

„Du meinst doch nicht, daß Schmidt etwas aus seinem Leben zu verbergen hat!“ rief Elsriede.

„Etwas Unchremhaftes gewiß nicht“, versicherte Böhnen. „Sowiel mir übrigens bekannt ist, weiß sein Leben keinerlei geheimnisvolle Urtüren auf; es scheint alles sehr klar und einfach darin zugegangen zu sein. Ich schaue ihm ebensoviel seiner Dichtigkeit und Verlässlichkeit als seines bescheidenen, liebenswürdigen Wesens wegen. Dabei ist er ein anspruchsloser, solider Mensch, der sich etwas Höfliches erspart zu haben scheint. Durch Zufall bekam ich eine Verrechnung der Deutschen Reichsbank in Berlin für ihn zu Gesicht, die eine recht ansehnliche Summe andwies. Meiner Meinung nach“, er warf seiner Frau einen bedeutenden Blick zu, „kann jedes Mädchen sich gratulieren, dem er seine Hand anbietet.“

Als Böhnen sich gegen Abend noch einmal vom Hause entfernte, um einen Rundgang durch die Werke zu machen, benutzte Christa diese Augenblicke des ungestörten Zusammenseins mit der Schwester.

„Ich habe Gusta noch gar kein Dankeschön gemacht“, sagte sie, zog ein kleines Medaillon aus ihrem Kleide und öffnete es vorsichtig. Es lagen zwei mattgrau Perlen darin, deren eigenartiger Glanz dem kindlichen Auge sofort ihren Wert verrät. „Meine Mutter gab mir die Perlen kurz vor ihrem Tode“, sagte sie, der Schwester das Medaillon hinhaltend. „Sie trug sie ihr ganzes Leben lang, und vor ihr trug ihre Mutter sie. Sie sollen ein altes Erbstück der Familie sein und großen Wert besitzen. Eine davon ist für Gusta bestimmt. Du magst sie fassen lassen oder aufzubewahren, wie sie ist. Die andere Perle behalte ich. Sie soll mich mit meinem Jungen, kleinen Patchen verbinden, wo immer sie und ich weilen mögen.“

Elsriede zog die Schwester bewegt an sich. „Ich will meiner Gusta Dein Patengeschenk gut bewahren“, sagte sie.

Es war eine Freude, zu sehen, wie schnell und fröhlich Christa sich in den neuen Verhältnissen einlebte. Das ganze Haus gewann ein verändertes Leben durch sie. Tagsüber half sie der Schwester bei ihren häuslichen Verrichtungen oder bei der Pflege der kleinen Gusta, abends aber beherrschte ihr Fröhlichkeit das allgemeine Zusammensein in angenehmster Weise. So sehr auch die Böhnen'schen Gatten einander getan waren, hatten sie sich abends doch oft etwa so gelangweilt gegenüber gesessen. Böhnen behagte, selbst zum Sprechen zu müde zu sein. Gewöhnlich begab man sich zu bedenklich früher Stunde zur Ruhe.

Heute war es anders. Nach dem Abendessen wurde musiziert. Elsriede ließ ihren wohltonenden Alt erklingen, der der Stolz ihrer Mädchentage gewesen, in ihrem Frauenleben aber fast vergessen worden war. Christa begleitete sie auf dem Klavier; zuweilen summte sie auch mit ihrer nicht starken, aber lieblichen Stimme in den Gesang der Schwester ein.

Böhnen saß, behaglich aufgehängt, mit einer Zigarette im Lehnsessel und dachte nicht daran, daß es sein

gutes Recht sei, müde zu sein. Aufwachen las man ein gutes Buch, an dem selbst Böhnen für Literatur sehr wenig empfängliches Gemüts Gefallen fand. Gegen seine sonstige Gewohnheit brachte er jetzt am Abend auch öfter den einen oder anderen der jüngeren Beamten mit, die ihr ödes Junggesellenleben nur zu gern für ein paar Stunden in dem gastlichen, von Kronenarmut belebten Hause vergaßen.

Am häufigsten kam der Sumatra-Schmidt. In seiner stillen Art trug er eben nicht viel zur Belebung der Unterhaltung bei, und doch fanden alle niemand lieber kommen als ihn. Sprach er mit Christa, so verloren seine Augen ihren schwerfälligen Glanz, und sein ganzes Wesen zeigte, daß auch er jung war und fröhlich sein konnte, wie andere.

Auch außer dem Hause waren Christa und er schon zusammengetroffen. Frau Elsriede verließ nur höchst ungern Haus und Kind, um einen weiteren Spaziergang zu unternehmen; Christa dagegen fand ihr größtes Vergnügen darin, sich mit der schönen Umgebung bekannt zu machen, die sie, meist von dem großen Jagdhund ihres Schwagers begleitet, furchtlos nach allen Richtungen durchkreuzte. Böhnen hatte anfangs etwas bedenklich zu diesen einfachen Streisereien Christas breingeschenkt, da sie aber versprach, sich immer in Schwelle der Gewerke zu halten und ihr von den Arbeitern stets mit der größten Ehrengabe begegnet wurde, tat er schließlich keine Einwände mehr.

So war sie wieder einmal ganz allein — der Hund war im Augenblick nicht zu finden gewesen — auf Entdeckungsreisen ausgezogen. Sie hatte einen kleinen Weg eingeschlagen, der ihr noch fremd war und sie durch dichten Laubwald führte. Die herrlichen Buchen und Eichen in ihrer vollen sommerlichen Pracht erregten wie immer ihr bewunderndes Entzücken. Von Zeit zu Zeit blickte sie sich nach einer Blume, die dem buschigen Untergrund entsproht und ihr noch fremd war.

Nach kurzem Aufstieg führte der Weg auf eine kleine Heide hinaus, sie war an der einen Seite von einer mit Geestrüppen bewachsenen Erdwand begrenzt, die die Spuren menschlicher Niederlassungen trug.

Überrascht blieb Christa stehen. Sie war zu einer der Begräbnisstätten gekommen, von denen Böhnen ihr schon erzählt hatte. Ein paar hundert Schritte vor ihr lag eine Hütte, halb in die Erdwand hineingegraben, mit einer Feuerstelle davor. An dieser lag ein Begrüner mittleren Alters, eine kurze Peitsche im Munde, und band Besen aus den Ginstergewigen, die ihm ein junges Weib zurreichte, das ebenfalls die Peitsche im Mund hielt und einen Säugling vor sich auf dem Boden liegen hatte. Aus der Tür der Hütte blickte der elstgräme Kopf einer alten Begrünerin; ringsherum spießen und balzten sich ein halbes Dutzend nackter Kinder, während ein paar Schweinchen und ein großer Hund zwischen ihnen umherliefen. Neben der Hütte lag man ein an einem Pflock gebundenes, knorpeliges Pferdchen, das an dem mageren Grase aufspießte.

Christa hatte unwillkürlich hinter einem Baum Deckung gesucht; schon aber war sie bemerkt worden. Der Hund schlug an, die Kinder stürzten auf sie zu und hattten sie im Nu umringt. Ihr die leeren Hände entgegenstreckend, schrien sie von allen Seiten auf sie ein. Verlegen suchte Christa in ihrer Tasche. Sie hatte kein Geld bei sich, hier, wo es gar keine Gelegenheit gab, etwas einzutauschen, steckte sie ihre Börse felsen zu sich. Sie bedeutete den Kindern durch Zeichen, daß sie nichts bei sich habe; je mehr sie aber abwehrte, desto aufdringlicher wurden diese. Sie begnügten sich schließlich nicht mehr mit Bitten, sondern griffen in die Falten ihres Kleides und zerrten daran.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 304.

Waldenburg, den 29. Dezember 1920.

Vol. XXXVII.

Marieliese.

Roman von Ann v. Panhuys.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Sie trat mit riesigem Erfolg in Berlin auf und bei ihrem zweiten Konzert konnte der Saal die vielen Menschen nicht fassen, die alle kamen, sie zu hören.

Auch Arno Werninghausen befand sich im Publikum, er wollte einmal ganz objektiv, ganz parteilos urteilen, was eigentlich an Marielieses Liedern war, er fand sein Urteil von früher übertrieben und so stellte er natürlich fest, daß Marieliese zwar ganz schön singe und auch aussiehe, daß sie aber keinesfalls den Beifall, mit dem man sie bedachte, verdiente. Er fand, wenn Marieliese so weiter verwöhnt würde, dann müßte sie eingebildet werden, und er hatte keine Lust, sich, wie es ihm von einem alten Bekannten am Tage nach dem Konzert geschah, sagen zu lassen: Welch eine große Künstlerin ist Ihre Braut, sie wird als Ihre Gattin beliebter sein als Sie! — Der Sache mußte bald ein Ende bereitet werden. Um so rascher, da das Bankhaus Bedler in allerhastiger Zeit aufhören sollte zu existieren. Man erzählte sich, daß Konzil Bedler sich heil und gesund aus dem Sturm gerettet, indem er beinahe das gesamte Privatvermögen von sich und seiner Frau zum Orden der Geldgeschäfte verwandt hatte. Wie töricht, in solchem Fall macht man doch irgendeine Schiebung, rettet, was zu retten ist.

Konzil Bedler hatte ihn nun auch offiziell in die Sachlage eingeweiht und gesagt: „Jetzt bekommen Sie leider eine arme Frau.“ Da hatte er gelächelt: „Was liegt mir daran, ich liebe Marieliese um ihrer selbst willen.“

So, damit hatte er abermals dafür gesorgt, daß man nicht in ihm den Schuldigen erblickte, wenn eines Tages der Bruch kam. Zu Marieliese gab er sich wie immer und sie ahnte nicht, wie eifrig er nach einer Hintertür zum Entschlüpfen ausspähte.

Um das Mühlenhaus herrschte winterliche Abendstille. Die kleine Stadt lag unter einer ganz dünnen weißen Decke, die aus dem allerersten Schnee gewebt war und der Mond ließ sie in kristallinem Licht auffunkeln als sei die Decke Zucker, den ein übermüdetes Engelchen über das Städtchen ausgeschüttet.

Im wohlig geheizten Arbeitszimmer sahen

die Geschwister beisammen, draußen in der Küche sang Eine irgendwie sentimentales Lied, dessen einzelne Töne sie ganz lang zog. Oswald Thomassen hatte ein Buch über Forstwirtschaft vor sich, er beschäftigte sich zur Zeit viel damit, weil er beobachtete, auf einem dem Wald nahe gelegenen Bodenstück, das er billig erworben, im Frühjahr eine Baumschule anzulegen.

Elsie las die Zeitung, die vor wenigen Minuten gebracht worden war. Plötzlich raschelte das Papier in ihrer Hand lebhaft und ein Laut höchster Überraschung löste sich aus ihrem Munde.

Oswald, den das störte, brummte: „Nun, was gibt es denn so Aufregendes in Spießershausen? Ist Apothekers Mädchen mit dem Provisor durchgebrannt, oder hat sich die weiße Katze von Geheimrat Binder, die immer meine Läden würgt, aus Gewissensbissen das Leben genommen?“

„Spötter!“ klang es zurück, „höre nur und begreife mein Erstaunen.“

Langsam, mit unterstreichernder Wichtigkeit las Elsie: „Sonntagabend, den 12. Dezember, findet im großen Saale des Hotels Adler ein einziges Konzert der beliebten und im Fluge berühmt gewordenen Sängerin Marieliese Bernack statt. Sie singt Lieder aus alten Tagen am Spinett.“

Elsie ließ das Zeitungsbüllt zurückgleiten. „Die Preise der Plätze, die nun folgen, können uns ja gleich sein, aber sage, Oswald, wie stellst Du Dich zu der Überraschung?“

Oswald Thomassen blickte mit starren Augen ins Weite. „Was kümmert uns Marielieses Tun, sie fragt ja kaum nach uns. Auch hörte ich längst davon, daß sie mit einem gesuchten Impresario herumreist und Geld zusammenstellt. In den alten Biedermeierkleidern Umgangstretts tritt sie auf, und die alten Lieder, an welchen die liebe Lotte so mit ganzer Seele hing, zerrt sie in die Öffentlichkeit.“ Er sah jetzt Elsie an und ein heimlicher Horn flackerte in seinen noch eben so starren Augen auf. „Ja! meine aber, sie hätte sich an ihren Erfolgen in den größeren und größten Städten genügen lassen dürfen, was will sie hier in unserem stillen Nest? Genügt ihr der Beifall da draußen nicht, muß sie hierherkommen und sich zeigen? Was kann ihr daran liegen, wenn ein paar Bekannte sie anstauen, ein paar frühere Mitschülerinnen und Freundinnen sie vielleicht beneiden oder ein paar Backische sie anhimmeln.“

Elsa sagte: „Ich bin gespannt und freue mich auf das Konzert.“

Oswald Thomsen schlug hörbar sein Buch zu. „Wir beide haben nichts in Marielieses Konzert zu tun!“

Elsa blickte den Bruder verwundert an. „Wenn Du mir nicht gesagt hättest, Marieliese und Du Ihr wäret einander „wurscht“, dann würde ich glauben, Du liebst sie und bist ergrimmt, weil sie einen andern wählte.“

„Dummes Zeug“, lächelte der Mann gequält, „im übrigen dürfte ich mich doch kaum eines so unparlamentarischen Ausdrucks bedient haben.“

Elsa nickte eifrig. „Tawohl tatest Du das, es war kurz vorher, ehe Marieliese Dich damals so dringend zu sprechen wünschte.“

Oswald Thomsen dachte an Marieliesens Bitte, den Justizrat Mezdorf, ihren damaligen Vormund, zu veranlassen, sie weiter im Gesang auszubilden zu lassen. Wort für Wort hob sich ihre Bitte wieder von dem Lager, darauf er sie in seinem Gedächtnis gebettet.

„So, also damals sagte ich das Unparlamentarische?“ fragte er mechanisch.

Wieder nickte Elsa. „Ja, damals, ich erzählte es noch Marieliese als sie kam und hier in dem Zimmer auf Dich wartete.“

Da lachte Oswald Thomsen jelsam gezwungen auf. „So, Du plauderst aus der Schule? Ein köstlicher Witz.“

Er glänzte in diesem Augenblick wieder die zierliche Gestalt Marielieses in den schwarzen Trauergewändern vor sich zu erblicken wie damals, fühlte wie damals ihren jungen Körper in seinen Armen, ihre weichen unberührten Lippen heiß werden unter den seinen, bis sie ihn dann jählings zurückstieß. Da mochte sie ihr wohl eingefallen sein, die häßliche Rede, die aus seinem Munde gekommen und die ihr Elsa harmlos wiedererzählt hatte: „Sie beiden seien einander wurscht“, vielleicht war daran sein Glück zerstört. Er erhob sich, die fragenden Blicke der Schwester beengten ihn. „Ich will noch einen kleinen Spaziergang machen“, sagte er und eilte fort, Elsa verwundert zurücklassend.

Elsa las nachdenklich wieder und wieder das Zeitungsinserat, stand danach vorn im lokalen Teil des Blattes noch eine geschickte Notiz, die auf das Konzert der früheren Mitbürgerin und Urenkelin des bis vor wenigen Jahren stadtberühmten Originals „Madame Biedermeier“ hinwies und grüßte dann über das eigentümliche Benehmen des Bruders nach. Zwischen ihm und Marieliese musste mehr gespielt haben als er zugab, viel mehr . . .

Inzwischen durchwanderte Oswald Thomsen das todstille Städtchen. Über die Klusbrücke ging er, die Promenade entlang und wo Ma-

dame Biedermeiers Gärchen vom leichten Schnee eingehüllt, über dem Flusse sich zeigte, blieb er lange stehen. Da drüben saß früher zur Frühlings- und Sommerzeit die blonde Sütze Marieliese, hier auf dem Flusse schaukelte sie sich im Kahn und manchmal sang sie, daß die Spaziergänger Halt machten und bewundernd lauschten. Er ging langsam weiter, bog in die Sophienstraße und stand dann vor der Borderfront des kleinen Hauses.

Die Läden waren fest geschlossen, das Häuschen schloß und träumte vielleicht von Tagen, da noch Madame Biedermeiers scharflila Taftkleid durch seine Räume rauschte und hinter weißen Tüllgardinen ein junges blondes Geschöpf auf die Straße hinauslugte, ob der Böttcher Grünrock nicht bald von der Vorlesung aus der Akademie heimkehrte. — Bis der Böttcher dann den grünen Rock mit der Müllerjoppe vertauschte, weil, ja weil —

Ein tiefer Schmerz erfüllte den Mann. Marieliese hatte klein von ihm gedacht und er war zu stolz gewesen sich zu verteidigen, sie aufzuzögeln. Vielleicht hätte er ihr gegenüber ehrlich sein sollen, möglicherweise, nein sicher hätte er sich damit sein blondes Lieb ins Mühlenhaus gerettet. Nun war sie die Braut eines anderen, eines schönen berühmten Herrenmenschen, war ewig für ihn verloren. Haß gegen einen dunkeläugigen Mann mit selbstgefälligem Siegerlächeln erfüllte ihn, würgte ihm in der Kehle, ballte ihm die Fäuste.

Ein kalter Wind kam um die Strazenenden vom Flusse her, der einsame Mann fröstelte und schneller als er gekommen, ging er seines Weges zurück. Sein Gesicht war verschlossen, Elsa wagte keine Frage, schweigsam, saßen die Geschwister beisammen, bis es Zeit ward, sich zur Ruhe zu begeben.

Oswald Thomsen fand keinen Schlaf, er saß und bereute, wie er sich zweimal sein Glück hatte entschlüpfen lassen. Das erstmal, weil er Marieliese nicht darüber aufgeklärt, weshalb er den grünen Rock des künftigen akademisch gebildeten Oberförsters so still beiseite gelegt und das zweitemal, weil er einen jungenhaft dummen häßlichen Ausdruck in bezug auf Marieliese und sich gebraucht, der ihr hinterbracht worden war. Wie ein Weinen rang es sich in dem Manne auf. Ein armer Tropf war er, ein ganz, ganz armer hemitleidenswerter Tropf.

Ganz langsam und still sollte das Bankhaus Bödler aushören zu sein. Nicht von heute auf morgen, das war nicht mehr notwendig, da man allen geschäftlichen Verbindlichkeiten bis aufs kleinste nachkommen imstande gewesen. Dazu hatte allerdings nicht nur das Privatvermögen des Konsuls herhalten müssen, sondern auch das ziemlich bedeutende seiner Frau, das sie von

ihren Eltern geerbt hatte und das bisher als ihr persönliches Eigentum gegolten. Was dem Ehepaar blieb, war sehr, sehr wenig und man würde sich riesig einschränken müssen, um durchzukommen. Marieliese versuchte den Eltern die Sorgen und schweren Gedanken zu verscheuchen. Sie brachte stolz das Geld heim, das sie mit ihren Konzerten verdiente und weinte, als das Ehepaar dieses Geld zurückwies. Der Konsul sagte: „Spare Dein Geld, es ist Dein Eigentum, dann brauchst Du, wenn Du heiratest, wenigstens nicht ganz mittellos in das Haus Deines Mannes zu ziehen.“

„Erst kommt Ihr, dann Arno“, wehrte sich Marieliese und gab sich nicht eher zufrieden, bis ihr der Konsul das Geld abnahm, was er allerdings mit dem festen Vorhaben tat, keine Mar davon anzurühren und es gut und sicher für Marieliese aufzubewahren.

Arno Werninghausen ließ sich jetzt nicht allzu häufig sehen, er merkte, wie sich jetzt schon im Bödler'schen Hause Wandlung auf Wandlung vollzog, die von dem harten Muß, sich einschränken, diktirt war. Dienstboten wurden entlassen, bei seinen Besuchen begegnete er Agenten für Grundstücksverkäufe und das alles begann dem verwöhnten Mann auf die Nerven zu fallen. Er fand, es war die höchste Zeit, sich zurückzuziehen, ein längeres Zögern wäre Schwäche gewesen. Nach außen hin ließ er sich allerdings nicht das Geringste anmerken. Der Konsul sprach mit ihm einmal ganz offen über das Misgeschick, das sein Bankhaus betroffen.

„Sehen Sie, lieber Arno, wenn sich unsere Firma noch wenigstens einen Teil der Schuld selbst zuschreiben müßte, dann würde ich es vielleicht tragen, aber wie sind bei dem Sturz eines uns durchaus und durch lange Jahre als zuverlässig bekannten Hauses mitgerissen worden. Wir waren mit diesem Hause gewissermaßen befreundet, arbeiteten seit Väterzeiten oft Hand in Hand mit ihm. Fast unglaublich erscheint es mir jetzt, daß uns nicht die geringsten Anzeichen auf das drohende Verhängnis aufmerksam machten. Allerdings ist das nur ein Beweis, daß jene Bank bis zum letzten Augenblick außerordentlich geschickt manövrierte und selbst bis zum letzten Augenblick noch hoffte, sich retten zu können.“ — Er ward noch vertraulicher, gab seines Herzens letzten Preis, dessen Erfüllung ihm nun das Schicksal versagte.

„Sie werden allerdings begreifen, lieber Arno, wie traurig es für mich ist jetzt meine Lebensarbeit gewissermaßen zwischen den Händen zerrissen zu sehen, werden aber vielleicht nicht voll und ganz begreifen, daß mich das, trotzdem ich keinen Sohn besitze, lange nicht so schmerzt wie die Gewißheit, die Firma nun für immer erloschen zu sehen. Glauben Sie mir, die schwersten Opfer wollte ich gern und freudig

bringen, wenn ich es ermöglichen könnte, die Firma Bödler und Sohn fortbestehen zu wissen. Wäre ich reicher als ich gewesen, so hätte ich für die Erfüllung dieses Wunsches alles hergegeben. Ich hatte mir seit langem vorgenommen, einen jüngeren, strebsamen und vor allem zuverlässigen Teilhaber zu suchen und mich dann später in älteren Jahren zurückzuziehen in der beruhigenden Gewissheit, einen Nachfolger zu haben, dem ich es während unserer Zusammenarbeit Tag für Tag als eine Art von heiligem Vermächtnis auf die Seele binden wollte, dafür Sorge zu tragen, daß auch nach ihm Bödler und Sohn bestehen bliebe. Für diese Sicherheit wollte ich Hunderttausende opfern, ich wäre dem jungen Teilhaber, der sich für mich als der Rechte erwiesen, mit der größten Zuverlässigkeit begegnet und hätte ihm den Eintritt in die Firma in finanzieller Beziehung so bequem als möglich gemacht.“ Er seufzte: „Dem Traum, das Haus, das Urgroßvater begründet, nach mir in unserem alten Namen fortleben zu wissen, muß ich entsagen, denn wenn ich mich auch glatt und ohne jemanden zu schädigen aus dem schwierigsten Sturm, der jemals unser altes gutes Bankhaus umbrauste, gerettet habe, so wissen Eingezeichnete doch Bescheid und es wird niemanden einfassen, mit hohen Einlagen Teilhaber zu werden, und zu großem finanziellen Entgegenkommen bin ich doch nun unfähig.“ Der alternde Mann atmete hastig und hörbar. „Viel liegt die Arbeit von vier Generationen am Boden, verweht in alle Winde und wie lange wird es dauern, dann weiß niemand mehr, ob sie überhaupt jemals dagewesen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Durch Glut und Flammen.

Erzählung von Helene Siöll.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Sie war ihrer Verlegenheit noch nicht ganz Herr geworden, als der junge Mann auf einen Wink Böhlens ihr den Arm bot, sie zu Tische zu führen. Still und in sich gelehrt, sah sie in dem fröhlichen Kreise. Daß sie sich aber trotz ihrer Schweigamkeit glücklich fühlte, sah man ihrem Antlitz an, auf dem noch immer ein Abglanz der holden Gedanken zu liegen schien, die es während des Laufalls verläßt hatten. Noch nie war Eifriede die zarte, reine Schönheit der Schweizer so ausgesessen wie heute. —

„Nun, wie hat Dir Dein Nachbar, der Sumatra-Schmidt, gefallen?“ Mit diesen Worten wandte sich Böhlen an Christa, als die Gäste die Familie verlassen hatten und diese wieder allein in der von Rosenbusch durchzogenen Halle saß.

„Sumatra-Schmidt, was ist das für ein sonderbarer Name? Heißt er wirklich so?“ fragte Christa zurück.

Böhlen und seine Frau lachten. „Eigentlich heißt er ganz einfach Schmidt, Karl Schmidt. Weil aber Schmidt kaum ein Name zu nennen ist und er ein paar Jahre in Indien war, nennen wir ihn zur Unterscheidung Sumatra-Schmidt.“

Letzte Telegramme.

Weitere Verhandlungen über die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 29. Dezember. In Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem deutschen Beamtenbunde wurde einer Blättermeldung zufolge beschlossen, die Forderungen und Wünsche der Eisenbahner dem Reichs-Gutachterausschuss zu überweisen, in dem Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Gewerkschaftsbundes sitzen. Der Reichs-Gutachterausschuss wird am 3. und 4. Januar in Berlin alle die Eisenbahnbeamten angehenden Fragen erörtern. Die Forderungen der Eisenbahnarbeiter werden in gegenwärtig stattfindenden Verhandlungen im Reichs-Arbeitsministerium erörtert werden.

Dynamitattentat.

Ebersfeld, 29. Dezember. Wie den Blättern aus Ebersfeld gemeldet wird, wurde dort ein Dynamitattentat gegen das Haus des Landgerichtsrats verübt, der die Untersuchung in der Hochverratsache

gegen den infolge Hungerstreiks hingerichteten Reichsbundwelt Kampf geführt hat.

Große Verschiebungen an Kohle.

Dresden, 29. Dezember. Wie die "Börsische Zeitung" aus Dresden berichtet, sind die Grenzbehörden einer großen Schließung von Ruhrlochen auf die Spur gekommen. Es handelt sich um sieben große Schleppfähne mit 140.000 Zentnern Steinkohlen, die von Deutschland nach Polen verschoben werden sollten.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Der gelbe Diplomat ist ein eifelvolles Filmmaterial, das in seinen 6 Akten — mit Friedrich Heintz in der Hauptrolle — den Beweis erbringen will, daß auch unter den schändlichen Söhnen des Ostens dieselben Begriffe von Ehre und Gewissenhaftigkeit daheim sind wie bei uns. Ein hinesischer Großvürstenträger, der allerdings von einer weißen Mutter abstammt, wird in geheimer Mission an einen europäischen Hof gesandt zur Erledigung einer Angelegenheit, die für sein ganzes Land von weittragender Bedeutung ist. Schon unterwegs gerät er in die Hände einer hochziehenden Circe, der Gattin

des spanischen Gesandten, die ihn nach später in ihre Nähe zu ziehen weiß, sobald er in die höchste Gefahr kommt, seiner Mission untreu zu werden. Aus der unvermeidlichen Katastrophe wird er gerettet durch eine raffinierte Frau, die junge Tochter der von ihr gehabten Nasse verabscheut, erkennt seine edlen Charaktereigenschaften und windet selbst um seine Liebe. Prächtige Seeszenen und Landschaften fesseln das Auge bei diesem Film in hohem Grade. Recht reizvoll ist auch das zweite Werk: "Die Liebesgesellschaft G. m. b. H." mit Via Lay in der Hauptrolle. Beide Filme stehen recht augenscheinlich und angenehm ab von den in letzter Zeit vorgeführten Schauerstücken.

Wettervorhersage für den 30. Dezember:
Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münnig, für Redakteure und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Inserate für die am Freitag den 31. Dezember zur Ausgabe kommende Neujahrs-Nummer unserer Zeitung, insbesondere Glückwünsche, bitten wir möglichst bald, spätestens aber bis Freitag vormittag 10 Uhr, gefl. aufgeben zu wollen.

Geschäftsstelle der "Waldenburger Zeitung".

Am 2. Weihnachtsfeiertage verschied nach kurzem aber schwerem Krankenlager mein lieber, guter Mann unser guter Vater,
der Gastwirt

Albin Ziegenbein

im Alter von 58 Jahren.

Um stilles Beileid bitten:

Die trauernde Gattin nebst Kindern.

Aktwasser, Gasthof zur Krone.

Beerdigung: Donnerstag den 30. d. Mts., nachm. 21 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofs in Waldenburg aus.

Am 24. Dezember 1920 starb in Cunnersdorf i. Rsgb.

Herr Fabrikbesitzer

Albert Haenschke.

Er gehörte der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung von 1885 bis 1908 an und war vom 8. Juli 1908 bis 13. September 1911 unbesoldeter Stadtrat.

In diesen Ehrenämtern hat er in 26-jähriger unermüdlicher Tätigkeit der Stadt hervorragende Dienste geleistet und sich durch seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse, sowie durch seine persönliche Liebenswürdigkeit die Achtung und Anerkennung seiner Mitbürger erworben.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Waldenburg.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen ein herzliches „Gott Vergelt's“.

Waldenburg, den 28. Dezember 1920.

Familie Lockwenz.

Paul Opitz Nachfolger,
Spirituosen-Fabrik,
Waldenburg, Breslau,
Friedländer Strasse Nr. 34. Nikolaistrasse Nr. 12.

Reußendorf.

Ausgabe der Budenmarken für Januar 1921 erfolgt Freitag den 31. Dezember 1920, vormittagspunkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.
Reußendorf, 28. 12. 1920.
Der Gemeindevorsteher.

Jüngerer Bäckergeselle
 sofort gesucht. G. Panske,
Bäckerei, Dellhamer.

Bedieneung bald gei.
Ring 11.

Ein Mädchen

bis 15 Jahre, für nachmittags von 2 bis 5 Uhr zur Bedienung zum 1. Januar gesucht.

Reu Weishain, Schule, part.

Erl. sauberes Dienstmädchen
(16—18 Jahre) in kinderlosen Haushalt für sofort gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Bzg.

Kleider-Näherin

nimmt noch Arbeit an in und außer dem Hause. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bzg.

Partypinting
(Markenfreien Preiswertspritzen)
empfiehlt die
Drogerie zur „Vorwärtsklüffe“, Hugo Beitsch,
Hermendorf, Bez. Breslau.

Magenfranke!!!

gebrauchen nur

Beitsch's Pepsin-Essenz.

Wirkt verdauungsfördernd, appetitaufregend.

1/1 Fl. 15,— Mr. Alleinbezug durch

Hugo Beitsch, Drogerie z. Vorwärtsklüffe
Hermendorf, Bez. Breslau.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen

p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunký,

Waldenburg Schl.,

Ring 10, I.

Rapitalkräftiger Kompanjon oder stiller Teilhaber

für ein hochrentables Installationsunternehmen in der Grafschaft Glatz sofort dringend gesucht. Bedeutende Aufträge zur sofortigen Ausführung bereits abgeschlossen. Offerten unter K. K. 11 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Gute Einkaufsstelle von

Branntwein, Breslauer Kornkrüme, Kapon-Rum, Kognak, Jamaika-Rum, Arrak, Liköre mit Zucker, Limbeersaft n. Zuck. (beste Jahrgänge), Weine, Sekti, Fruchtsäfte, Alkoholfreie Punsch's u. Trunks.

Gegründet
1799.

CARL FREY & SOEHNE

Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtlich vereidigte Sachverständige.

Postscheckkonto
Breslau 9917.

Reparaturen

fertigen sachgemäss in eig. Werkstätten schnellstens, auf Wunsch sofort,
Fernsprecher Nr. 172. zu äusserst billigen Preisen.

Freiburg, Ring Nr. 28.

Fernsprecher Nr. 155.
Waldenburg, Ring Nr. 13.

Ia. Gravierungen.

Gasthaus - Uebernahme!

Dem geehrten Publikum von Charlottenbrunn und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich das

Gasthaus z. Schützenhaus in Charlottenbrunn

vom 1. Januar 1921 ab übernehme. Gestützt auf meine langjährige Tätigkeit in diesem Fach, wird es mein Bestreben sein, die mich beeindruckenden Gäste durch Verabreichung guter Speisen und Getränke bei aufmerksamster Bedienung in jeder Weise zufriedenzustellen.

Mit der Bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens zeichnen

Hochachtungsvoll

Adolf Scholz und Frau.

Laden

in bester Lage Waldenburgs, worin seit langen Jahren ein Schokoladen- u. Zuckervereinge- schäft betrieben wird, z. 1. April 1921 zu vermieten.

Angebote unter E. N. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Eisenbahnfahrpläne

sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnen, Posten, Reisegepäck u. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der "Vaterland". Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verbrauch, sowie sämtliche Transportgefährten. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 28, Goethestraße 124, I., Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 422.

Nicht der Name, auch nicht Reklame,
nur Qualität hat

Schneeschipper-Punsch

populär gemacht.

In einschlägigen Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrik:

Paul Opitz Nachfolger,
Waldenburg I. Schles. und Breslau I., Nikolaistraße Nr. 12.

hans Sachs.

Restaurant, Gastwirtsch. od. Hotel

per bald oder 1. April 1921

zu kaufen eventl. später
zu laufen gesucht.

Off. unter A. M. L. 1000 an
die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle
mit Seitenbrett, sowie 1 Holz-
koffer sind z. verkauf. b. Langner,
Ob. Waldenburg, Kirchstraße 5.

1000-1500 M.

für bald gesucht, hohe Zinsen,
Sicherheit vorhanden. Offerten
unter G. L. in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

25 000 Mark.

werden zum 1. Januar 1921 od.
später auf großes Binshaus zur
zweiten, aber sich. Stelle gesucht.
Gest. Offerten unter B. Z. an
die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Teilhaber

mit 20-30 Mille Einlage für
Bäckerei und Kolonialwaren-E-
schäft gesucht. Offerten unter
T. U. in die Geschäftsst. d. Btg.

Anfertigung

eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider

u. m. bei nur erstklassiger Arbeit
und zeitgemäß billige. Preisen.

Ida Kaufuss, Hohstraße 1.

Geldsuchende!

Pers. aller Stände erh. Darlehen
in beliebiger Höhe, Ratenrück-
zahl monatl. gestatt. Realis. von
Hypoth. Iu. II., Gutsanläufe u. c.,
schnelle, prompte Erledig., gute
Beding. Diskr. zuges. 1 Mark
Rückporto erwünscht.

R. Heideck, Breslau VI, Leuthenstraße 18.

Kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger
Zeitung" den größten Erfolg.

Evangelischer Männer-
und Jünglings-Verein

Waldenburg.

Sonnabend d. 1. Januar 1921

(Neujahrsdag),

"Herberge zur Heimat":

Weihnachtsfeier.

Verlosung

und Aufführungen.

Anfang 7 Uhr.

Verlosungs-Geschenke werden

noch erbeten.

Bäcker-, Pfefferküchler- u. Konditoren-Innung
Waldenburg.

Das Neujahrs-Quartal

wird am Dienstag den 25. Januar 1921, nachm. 2 Uhr, in der "Herberge zur Heimat" in Waldenburg abgehalten.

Die Anmeldungen der Lehrlinge zum Freisprechen und Aufnehmen sind bis zum 9. Januar 1921 an den Obermeister Maiwald einzureichen. Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Die freizusprechenden Lehrlinge haben einen selbstgeschriebenen Lebenslauf, sowie ein Führungs-Alttest ihres Lehrmeisters einzureichen. Die aufzunehmenden Lehrlinge haben den Lehrvertrag einzureichen. Aufgenommen können nur solche Lehrlinge werden, die entweder bereits vor dem 1. Juli 1920 im Lehrverhältnis stehen, oder wo ein weiterer Lehrling bei demselben Meister nicht beschäftigt ist. Büntliches und vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Die Herren Hesenverteiler werden gebeten, eine Stunde früher zu erscheinen, da um 1 Uhr die Auszahlung der Hesenprozente erfolgt.

Der Vorstand.

Reihs-Vereinigung ehem. Kriegsgefangener
Kreis- und Ortsgruppe Waldenburg und Umg.
Donnerstag den 30. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale
der Herberge zur Heimat:

Weihnachts-Einbeziehung.

Die Mitglieder werden gebeten, die Kinder mitzubringen.
Auch die werten Spender sind herzlich eingeladen. Eintritt ist
frei für jedermann.

Sonntag den 2. Januar 1921, vormittags 10 Uhr:

Voll-Versammlung.

Bericht vom Delegiertentag in Hannover.
Der Wichtigkeit wegen ist zahlreiches Erscheinen Pflicht eines jeden. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Gorkauer Bierhalle.

Achtung! Achtung!

Saal frei

bis Ende März 1921!

Bestellungen erbitte bald.

Ergebnest

Fritz Eichholz.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 30. Dez. 1920:

Der letzte Walzer.

Freitag den 31. Dezember 1920

(Silvesterabend):

Die Sache mit Lola.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donn. 30. 12., Punkt 8 Uhr:

Arb. - □

hans Sachs.